

Trauer und Licht

*Neue Osnabrücker Zeitung, 21. November 2008
Von Ralf Döring*

Die Marienkantorei zählt zu den verlässlichen Größen des städtischen Musiklebens – und das seit 60 Jahren. Das untermauerte der 100-köpfige Chor in seinem Geburtstagskonzert mit dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms.

Stille ist angemessene Reaktion auf den leisen Schluss von Brahms' Requiem. Und es spricht für Kirchenmusikdirektor Carsten Zündorf, dass er, nachdem der letzte leise Klang ins Kirchenschiff von St. Marien entschwebt ist, diese Stille herzustellen weiß. Unbeweglich verharret er am Dirigentenpult, unbeweglich sitzen die Musiker des Osnabrücker Symphonieorchesters, unbeweglich verharren die Sänger der Marienkantorei – und das Publikum. So kann jeder in der Kirche die Apotheose nachwirken lassen, mit der Brahms am Ende seines düsteren Werkes Hoffnung aufkeimen lässt.

Seit knapp zwei Jahren leitet Zündorf nun die Marienkantorei – seine Marienkantorei, wie das Jubliäumskonzert belegte. Das Brahms-Requiem hält ja einige Klippen bereit, an denen sich der Chor nicht vorbeimogeln kann: Die Herausforderungen wollen angenommen und bewältigt sein. Schon das Treffen der richtigen Töne wird da mitunter zum Problem, wie man in manch hochgelobter Einspielung hören kann, wo man anfängt, mit dem Chor zu zittern. Diese Angst nimmt Zündorf sowohl dem Chor als auch den Zuhörern: Er hat seine Sängerinnen und Sänger gut vorbereitet; nahezu jeder Einsatz sitzt, und selbst in schwindelnder Höhe klingen Frauen- wie Männerstimmen angenehm füllig.

In sieben Sätzen führt Brahms den Hörer durch ein Wechselbad der Stimmungen, wobei herbstlich-düstere Farben vorherrschen – musikalische Trauerarbeit eben. Das demonstriert der Chor klangmächtig im zweiten Satz „Denn alles Fleisch ist wie Gras“ mit einer einstimmigen Melodie, die unerbittlich wie eine schwere Last nach unten zieht und wo auch die Streicher die Szene nur in ein fahles Licht tauchen können. Doch es schimmert immer wieder Hoffnung durch – in anrührenden Terzen, im lächelnden Es-Dur des vierten Satzes mit den „lieblichen Wohnungen“ des Herrn Zebaoth. Nur baut hier Zündorf doch ein recht massives Haus, statt Brahms' filigrane Konstruktionen schweben zu lassen. Zudem neigt der Dirigent dazu, die weiten Bögen durch sein kleinteiliges Dirigat zu zergliedern.

Auf der anderen Seite aber hat der Kirchenmusiker die Fäden fest in der Hand und vermittelt Sängern wie Musikern das wohlige Gefühl der Sicherheit. Die Klangbalance stimmt sowohl zwischen den Stimmen des Chors als auch zwischen Chor und Orchester. Allenfalls die Fuge „Der Gerechten Seelen“ aus dem dritten Satz verschwimmt zu einem etwas diffusen Klangbrei. Dafür hat zuvor Klaus Mertens sehr eindrucksvoll, wenn auch vielleicht ein wenig zu selbstbewusst, davon gesungen, „dass ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davonmuss“. Mit leichten Einstiegsproblemen, aber sehr fein gestaltet singt Cornelia Samuelis von der „Traurigkeit“ und der „Freude“ des fünften Satzes. Die Schlussapotheose aber, die übernimmt wieder der Chor. Und dass der auch nach einer guten Stunde noch die Kraft hat, das in Herrlichkeit auszusingen – nun, das spricht ebenfalls für die Qualität des Chores und die gute Arbeit, die Zündorf leistet.